

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 2: Vom deutschen Aufsatz I.

Artikel: Mädchenaufsatz und Mädchenerziehung
Autor: Manz, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

habe nur darüber nachgedacht, wieviel schwerer Sie sich das Leben machen als andere, die einfach dem Herkommen und der Schablone folgen.

Lehrerin: Schwerer, mag sein; aber auch schöner, reicher. Und ich bin ja jung und habe Zeit, Erfahrungen zu machen, — auch Fehler.

Inspektor: Man muss es bezahlen, wenn man eine Ausnahme sein will.

Lehrerin: Ich will es nicht sein.

Inspektor: Sie wollen nicht, aber Sie sind

es. (An die Uhr sehend.) O jerum! Den Zug verpasst. Was soll ich jetzt?

Lehrerin: Da ich doch schuld bin, Herr Inspektor, — wie wäre es mit einer Tasse Tee, bei mir oben? Ich wohne hier im zweiten Stock.

Inspektor: Ich trinke sonst keinen Tee. Aber bei Ihnen wird man an Ausnahmen gewöhnt. Also denn, mit Vergnügen — und hoffentlich —

Lehrerin: — nicht zum letzten Mal.

Bern.

O. v. Greyerz.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Mädchenaufsatz und Mädchenerziehung

Ein früher Winterabend schreitet über Land. Schon dämmt er herein zu mir ins Stübchen. Ich liebe die Dämmerung. Sie bringt mir die Stille und Einsamkeit nach dem lauten und bewegten Treiben eines Schultages. Sie glättet die Wogen, die ein brandender Werkeltag über die Ufer der Seele in mein Inneres geworfen.

Froh setze ich mich an mein Pult. Hefte türmen sich vor mir, die Aufsatzhefte unserer grossen Mädchen. Ehe ich mich aber an ihre Durchsicht mache, gehen meine Gedanken zurück und pochen da und dort an die Türen lieber Erinnerungen. Nach *Auf-sätzen* fragen sie. Nach allen, die ich einst als Schülerin geschrieben und als Lehrerin geprüft habe. Manche stehen mir noch zur Verfügung.

Es sind Arbeiten aus verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Schülerinnen, unter verschiedenen Lehrkräften und Methoden entstanden.

Stundenlang vertiefe ich mich in das, was diese Mädchenaufsätze mir sagen. Und schliesslich frage ich auch noch die Arbeiten, die von unsern Siebt- und Achtklässlern

eben erst abgegeben wurden. Viel Neues bringen sie mir nicht; aber sie bestätigen und betonen die Eindrücke, die ich bereits gewonnen habe.

Zwei Werte zeigen sie besonders auf. Der eine freut mich ebenso tief, wie ich die mich berührende Auswirkung des andern bedauern muss.

Ich freue mich! Denn immer wieder schaut mich da echt und unverkennbar Frauliches an. Einmal diese Naturschilderungen! Mit welch hundert feinen Sinnen erspät, erlauscht und kostet doch das Mädchen die zarte und tiefe Poesie des Kleinen! — Und dann das spezifisch Mütterliche! Gott sei Dank, immer noch und immer wieder spricht es mich aus ihren Zeilen an. Da ist das Mitleid mit allen kleinen, schwachen und bedrohten Wesen. Da findet sich ein oft fast überbordender Wille zum Beschützen, zum Helfen und zum Dienen.

Ich führe keine Beispiele an. Sie sind uns allen aus der täglichen Erfahrung heraus genügend bekannt.

Aber wie ich die Hefte weglege und die Arbeiten mehr perspektivisch betrachte,

überkommt's mich auf einmal wie heisses Erschrecken. Hinter all diesen Aufsätzen stehen S e e l e n. Was weiss ich nun von ihnen? Nichts! Wenigstens nichts, was nicht Allgemeinut, allgemein frauliches Gut sein dürfte. Gewiss, je nach Begabung wechselt die Ausdrucksform, aber die innern Kammern der Seele sind bei diesen Aufsätzen, die ich da vor mir habe, gewollt abgeschlossen. Ein einziger Name ausgeschlossen!

Der Aufsatz ist, richtig erfasst, ganz gewiss eines der wertvollsten pädagogischen Hilfsmittel in der Schule. Vielleicht ist es das schwerste Fach. Ja! Weil kein anderes von der Lehrkraft solche innern Qualitäten fordert, wie gerade dieses.

Freilich, wer dahinter nur die Kalligraphie, die Orthographie und die Stilistik sieht, oder gar nur die roten Noten, den Herrn Inspektor im Hintergrund, der wird sich frühzeitig grau ärgern daran, und die Korrekturstunden zu den schlimmsten seiner Werkwoche zählen. Der hat aber auch dem Aufsatzunterrichte niemals genügt.

Wir finden im Mädchenaufsatz das Frauliche. Bejahen wir das, stärken wir es! Wir sprechen heute so viel von Mangel an kathol. Selbstbewusstsein. Wenn uns Katholiken im allgemeinen dieser Vorwurf berechtigt trifft, so fehlt uns Frauen noch ganz besonders das Frauenbewusstsein. Wir wollen heute Männer sein in Mode und Haarschnitt, in Arbeit und Beruf. Gewiss, gerade die Männer möchten uns das so gerne glauben machen, dass wir eben „nur“ eine Frau sind. Und doch ist es unrichtig. Wenn es Gott gefallen hat, uns als Frauen ins Leben zu stellen, dann, denke ich, haben wir auch ein volles Recht, wirklich Frauen sein zu dürfen! Stärken wir in unsern Mädchen dieses Frauenbewusstsein! Wir sind Frauen, wir dürfen Frauen sein und wollen es auch sein!

Und diese Verschlossenheit im Mädchenaufsatz?

Wenn wir Lehrerinnen von berufswegen

schon aufgeschlossen und grosszügig in der Schule stehen müssen, dann gilt dies erst recht beim Aufsatzunterricht. Dies vor allem darum, weil er ein erstes Mittel ist für die Erziehung zur Wahrhaftigkeit. Wir müssen das Mädchen, das man ja v o r dem Knaben der Ungeradheit zieht, dahin führen, sich auch für das geschriebene Wort verantwortlich zu fühlen. Bis aber ein Kind sich auch nur getraut, ganz wahr zu sein, auch im Aufsatz, muss es zuerst v o l l e s V e r t r a u e n zur Lehrkraft haben. Kann es das aber, wenn es mit seinen feinen Sinnen Differenzen zwischen Lehre und Leben wahrnimmt? Und dann müssen wir hier grosszügig sein. Fragen wir uns einmal ehrlich: „Sind meine Schülerinnen wohl w a h r im Aufsatz? Sind sie dort s i c h selber oder aber, sind sie nicht viel mehr m i c h selber? Wenn ja, woher kommt das? Das Mädchen will gefallen. Ist es also Augendienerei? Wenn diese Vermutung nahe liegt, so klagt sie uns selber viel mehr an als die unreife Schülerin. Hat das Mädchen ein- oder mehrmals erfahren, dass uns nur das „Stehen zu sich selber“ gefällt, dann wird es auch versuchen, wahrer und aufgeschlossener zu sein.

Dann aber stehen wir mit Ehrfurcht vor dieser Aufgeschlossenheit. Sie ist ein Geschenk an uns. Wo sie uns nicht freiwillig gegeben wird, haben wir kein Recht, diese verschlossenen Gärten zu betreten.

Achten wir die Gesinnungen unserer Schülerinnen, auch wenn diese mit den unsern einmal nicht parallel laufen sollten! Und selbst, wenn uns einmal verkehrte und verbogene innere Wege aufgezeigt würden, erschrecken wir doch nicht. Umso kostbarer wäre das ja. Wie wollten wir denn ein Kind e r z i e h e n, wenn wir seine Innenrichtung gar nicht kennen? Kratzen wir in unserem Aerger doch keine rote 3—4 unters Blatt! Wie unbegreiflich lange kann der göttliche Pädagoge auf seine Stunde warten bei allen möglichen menschlichen Verbogenheiten! Ja, die Noten!

Und nun komme ich noch auf jenes: „Ein einziger Name ausgeschlossen!“ Aus diesem Aufsatzheft spricht eine wohlthuende Aufgeschlossenheit. Und doch, ich kenne beide — Lehrer und Schülerin —; sie sind in Religion und Lebensanschauungen ganz verschieden. Die Schülerin aber schreibt von ganz katholischen Veranstaltungen, von ganz persönlichen Ansichten so offen und so wahr, als spräche sie zu ihrer Mutter. Aber im ganzen Heft ist keine einzige Note! Dafür zeigt hier ein auf den Inhalt fein eingestimmtes Sätzchen das Gute und legt dort den Finger auf Fehler und Wagnisse. —

Diese Methode ist zwar nicht ganz so bequem wie die des Notengebens. Man muss

mit einer gewissen Besinnlichkeit korrigieren, um sich mit der Geistigkeit der Arbeit vertraut zu machen. Aber sie ist sicher viel gerechter und viel wertvoller.

Ist der Aufsatzunterricht — so aufgefasst — nicht ein aufgebrochener Acker, über den wir, goldene Körner säend, schreiten dürfen? Hoffen wir von dieser Saat jene Erfüllung, die Klemens Brentano uns in seinen lieben Versen verspricht:

„Aus den Körnlein werden Aehren;
Wie dein Körnlein war gesinnt,
Wird das Brot die Welt einst nähren!
Willst du segnen, lehr' ein Kind!“

Oberwil (Aarg.)

E. Manz.

Volksschule

Lebensvoller Aufsatzunterricht auf der Unterstufe

Noch in den letzten Jahren hat sich der Aufsatzunterricht auf der Unterstufe auf schriftliche Aufgaben beschränkt, die den Fehlern zu wehren suchten, dem Inhalt aber keine Aufmerksamkeit schenkten. Man glaubte, mit der Konzentration der ganzen Lehrtätigkeit auf die Form Klassen heranzubilden zu können, die beim Uebertritt in die Oberschule so fehlerfrei sind, dass sich der spätere Unterricht nur noch dem Inhalt widmen kann. Und der Rechtschreibunterricht auf der Unterstufe wurde im Laufe der Jahre so vervollkommen, dass er an strenger Logik nichts mehr zu wünschen übrig liess, ohne aber — interessanterweise — die erwarteten Erfolge zu erzielen. Die Rechtschreibstunden gestalteten sich nur zu gerne zu Qualstunden und halfen redlich mit, das Leben im Unterricht immer mehr zu ertöten und die Klassen, welche die Unterlehrer abgaben, liessen oft an Schreibüberdruß und Phantasielosigkeit nichts zu wünschen übrig.

Eine grosse Schuld an den so ungenügenden Resultaten trägt in erster Linie der Kampf, den wir schon in der ersten Klasse gegen die Mundart kämpfen. Es gibt noch so viele, die von den ersten Tagen an schriftdeutsch sprechen zu müssen meinen, und das Trüppchen, das sogar zwei Jahre im Dialekt zu unterrichten wagt, dürfte sich erst mit den Jahren vergrössern, trotzdem Pädagogen mit Namen wie: Göbelbecker in der „Unterrichtspraxis im Sinne naturgemässer Reformbestrebungen für das gesamte Gebiet des ersten Schuljahres“, Scharrelmann in seinem „Herzhafter Unterricht“, Nitschke in seinem „Vorbereitungskurs“, Wesekamp in „Selbstbetätigung und Schüler“ und Kühnel in seinem Werke „Moderner Anschauungsunterricht“ vermehrte Pflege der Mundart fordern. Der bekannte Lay bezeichnet es sogar als grössten Fehler des ersten Deutschunterrichtes, dass er die Mundart so schnell als möglich ausrottet, und der Altmeister unserer Sprache: